

Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe

Typisch anthroposophisch?

Die Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe ist die erste von mittlerweile 249 Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen in Deutschland und von weltweit über 1150.¹ Davon wurden bis 1929, begleitet vom Kollegium der Stuttgarter Uhlandshöhe, fünf weitere Waldorfschulen in deutschen Großstädten gegründet sowie elf im Ausland, darunter drei in der Schweiz.² Waldorfschule und -pädagogik ist gemeinhin die erste Assoziation mit Anthroposophie, Kinder also, die ihren Namen tanzen können, Theater aufführen, handwerklich begabt sind und einen Schulgarten pflegen. Weniger berücksichtigt wird der ursprüngliche Gründungshintergrund, der sich nicht ausschließlich als logische Konsequenz aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, namentlich Rudolf Steiner, entwickelte, sondern von dem Großindustriellen der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik, Emil Molt, initiiert wurde.

Die Waldorfschule ist der Exportschlager der Anthroposophischen Gesellschaft; neben Weleda- und Demeter-Produkten sind sie vermutlich ein Element, das gesamtgesellschaftlich bekannt ist und zugleich in den Köpfen eine bestimmte visuelle Form hervorruft: Es gibt keine rechten Winkel, die Dächer bilden pilzartige Hauben, die Schrift ist eine serifenlose, gebrochene (die an eine Schnitzerei erinnert) etc.³ Ein Blick auf die am 7. September 1919 eröffnete Waldorfschule soll einen Eindruck von der architektonischen Vielfältigkeit und dem eigenen anthroposophischen Narrativ geben.⁴

Rechtlich und wirtschaftlich war die Schule auf der Stuttgarter Uhlandshöhe Teil der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik in Stuttgart, deren finanzielle Hochphase 1918/19 es Emil Molt ermöglichte, sich sozial zu engagieren;⁵ so entstand

¹ Aktuelle Zahlen nach Angaben des Bundes der Freien Waldorfschulen (www.waldorfschule.de. Stand Sommer 2019) und Zander 2019, S.244.

² Zahlen siehe Esterl 2006, S.26 sowie S.27–32 zur globalen Verbreitung (Stand 2004) und S.102 zu Neugründungen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Siehe auch Raab 1982, S.30–32, Winands 2014; Kniebe 1994, S.12.

³ Es hält sich weiterhin in den Köpfen die Vorstellung, dass es eine Uniformität bei der Architektur der meisten Waldorfschulen gäbe, die besonders im Fehlen rechter Winkel zu sehen sei (<http://www.die-waldorfschule.net/archiv.html#ästhetik>; Aufruf am 6.8.2020).

⁴ Allein in Baden-Württemberg gibt es heute 59 Waldorfschulen (siehe die Homepage der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen: <https://www.waldorf-bw.de>; Aufruf am 1.11.2019). Allerdings ist kaum eine davon unter Denkmalschutz. Seit 2016 stehen der Schulbau, der Kindergarten und der Saalbau der Stuttgarter Uhlandshöhe unter Denkmalschutz (gemäß §2 DSchG); siehe Steudle 2019.

⁵ Emil Molt muss als zentrale Gründungsfigur der Waldorfschule verstanden werden und ist dennoch selbst in diesen Kreisen wenig bekannt. Eine erste umfassende Monographie legte Dietrich Esterl vor (Esterl 2012). Die Rolle Molts in den Stuttgarter anthroposophischen Kreisen wird vor allem von Andreas Neider und Harald Schuhkraft beleuchtet (Neider/Schuhkraft 2011). Molts Firma wurde 1906 gegründet

die Idee einer Schule für seine Arbeiterschaft.⁶ Dementsprechend wurde das Schulgeld für die 191 Arbeiterkinder von der Fabrik gezahlt, wohingegen die 65 Schüler und Schülerinnen aus bessergestellten, anthroposophischen Familien das Schulgeld selbst zahlen mussten. Im ersten Schuljahr wurde mit acht Klassen und zwölf Lehrkräften gestartet; die Zahlen explodierten danach von 280 Schülern und Schülerinnen und 16 Lehrkräften in acht Klassen 1919 auf 897 Schüler und Schülerinnen und 56 Lehrkräfte in 27 Klassen 1925.⁷ Diese Erfolgsgeschichte hängt maßgeblich vom großen finanziellen und ideellen Einsatz Molts ab: Er erwarb 1919 das Gelände an der Uhlandshöhe in Stuttgart für 450 000 Mark aus Privatmitteln und investierte weitere 50 000 Mark für den Umbau.⁸ Der Lehrbetrieb trug sich 1919, nach einer Erstaussstattung der Schule von 100 000 Mark durch Molt, zunächst aus den Gewinnen der Zigarettenfabrik, ab 1922 aus Mitteln der Unternehmensassoziation „Der Kommende Tag“.⁹ Während des Nationalsozialismus, 1938, wurde die Schule verboten und das Gelände samt Schule an die Stadt Stuttgart verkauft, die nach dem Krieg 1946 per Erbpachtvertrag zu einem symbolischen Zinssatz die Räumlichkeiten der Schule wieder zugänglich machte; 2005 kaufte die Schule das Gelände der Stadt ab, wobei sich der Preis am Kaufpreis von 1938 orientierte.¹⁰

Ideell war das Projekt von Rudolf Steiner und dessen Anthroposophie geprägt: 1902 kam Molt mit der Theosophischen Gesellschaft in Kontakt, deren aktives Mitglied er 1907 wurde.¹¹ Im Zuge dessen lernte er auch Rudolf Steiner, den damaligen Generalsekretär der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft kennen. Nach Streitigkeiten zwischen Steiner und der Vorsitzenden der Theosophischen Gesellschaft Annie Besant wurde die gesamte deutsche Sektion 1913 ausgeschlossen.¹² Steiner übernahm die spirituelle und organisatorische Grundlage und konnte so seine neugegründete Anthroposophische Gesellschaft flächendeckend etablieren. Einer der zentralen Orte, an denen sich rasch eine sehr lebendige anthroposophische Gruppe bildete, war Stuttgart; hier war bereits

vor dem Ersten Weltkrieg eine rege Vortragstätigkeit zu beobachten.¹³

Den entscheidenden Unterschied der Anthroposophie zur Theosophie machte die Stellung der Kunst, der nun eine wesentliche Rolle zukam: Die Anthroposophie rege den Menschen künstlerisch an und assistiere dem „religiösen Erleben“; so würde die Einheit von Kunst, (anthroposophischer) Wissenschaft und Religion wieder hergestellt. Daraus wird bereits deutlich, dass es sich bei der Anthroposophie um eine Weltanschauung handelt, nach der die materiellen Erzeugnisse einer „geistigen Welt“ entspringen. Diese geistige Welt könne man durch individuelle Schulung (die bis hin zum sogenannten Hellsehen führe) erkennen. Die eigene Erkenntnis und damit auch die geistige Welt kann dann in der Praxis umgesetzt und

und zählte zu den größeren Unternehmen in Stuttgart (Kreuzberger 1993, S.403 und ausführlicher zur Firmengeschichte Esterl 2012, S.23–32).

⁶ Angeblich wurden diese Überlungen zur Gründung der Waldorfschule durch ein Gespräch Molts mit einem seiner Fabrikarbeiter im Herbst 1918 ausgelöst, dessen Sohn zwar intellektuell für eine höhere Schule bestimmt gewesen wäre, das Schul- und Büchergeld konnte jedoch von der Familie nicht entrichtet werden (Neider 2011b, S.87). Vor Gründung der Waldorfschule gab es bereits ein reiches Bildungsprogramm für die Arbeiter, ausgerichtet von der Waldorf-Astoria (Esterl 2012, S.56–60).

⁷ Zahlen siehe Esterl 2006, S.70 sowie im Vergleich der Auszug aus Molts „Entwürfen“ erneut abgedruckt in Raab 1982, S.24.

⁸ Zum Geländekauf siehe ausführlich Esterl 2012, S.95–100.

⁹ Siehe unten.

¹⁰ Zur wechselhaften Geschichte des Grundstücks siehe Esterl 2006, S.16–22 und S.159–163.

¹¹ José del Monte war um 1906 Molts Geschäftspartner und machte ihn auf Rudolf Steiner aufmerksam (Esterl 2012, S.32–35).

¹² Siehe die ausführliche Untersuchung von Zander 2007, in der er sowohl die organisatorischen Strukturen als auch die verschiedenen ideologischen Grundlagen von Theosophie und Anthroposophie darlegt. Rudolf Steiner wurde im Januar 1902 Mitglied der Theosophischen Gesellschaft und leitete bereits kurz danach die deutsche Sektion (Ohlenschläger 1999, S.18).

¹³ Siehe Neider 2011a, S.47–51.

ausgedrückt werden: Architektur ist in diesem Sinn steingewordener Ausdruck der Anthroposophie. Die Entwicklung eines Kindes gemäß der Waldorfpädagogik kann nicht ohne diesen Hintergrund verstanden werden. Kurzum: Die Welt ist materialisierter Geist.¹⁴

Molt folgte Steiner und wurde Anthroposoph aus Überzeugung. Besonders die sogenannte Dreigliederung des sozialen Organismus interessierte ihn, da dies eine Überarbeitung der herkömmlichen Gesellschaftsform bedeuten würde. Eine Unterteilung in die Bereiche Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben ist hier vorgesehen, wobei für jedes dieser Glieder immer der Mensch im Zentrum steht. So sollte sich das politische Leben auf Rechtsfragen konzentrieren und davon unabhängig das geistige und kulturelle Leben sich als freies Geistesleben entfalten können – in aller Konsequenz würde dies ein staatsfreies Schulsystem bedeuten. Das wirtschaftliche Leben wäre nach Steiner ebenfalls unabhängig vom Staat und sollte sich in assoziativer Weise mit dem Geistesleben verbinden – diese Symbiose würde dann neue Ideen hervorbringen und zugleich eine wirtschaftliche Basis schaffen.¹⁵

In der Praxis drückt sich dies 1920 in der Gründung der Unternehmensassoziation „Der Kommende Tag“ aus:¹⁶ Molt entschied sich zunächst vor allem aus wirtschaftlicher Sicht aktiv werden zu wollen und brachte seine Firma in die Solidargemeinschaft ein.¹⁷ Die von Anfang an finanziell schwache Aktiengesellschaft „Der Kommende Tag“ kaufte weitere Grundstücke für die Schule. 1922 übertrug Molt auch das aus privaten Mitteln erworbene Gelände der Schule; „Der Kommende Tag“ musste im gleichen Jahr die Aktien der Waldorf-Astoria zur Sicherung an einen Bankenkonzern veräußern, so dass Molt nicht mehr Aktionär seiner Firma war. Dadurch dass die Schule nicht länger Teil der Firma war, sicherte Molt ihr Überleben. So blieb sie auch über die Liquidation des „Kommenden Tags“ 1924 hinaus, aufgrund des Verzichts zahlreicher Anthroposophen an Auszahlung ihrer Aktien-Einlagen sowie großzügige Spenden erhalten.¹⁸

Die sozialreformerischen Ambitionen Steiners bezog Molt auch in sein Schulprojekt ein, wie aus seiner Rede anlässlich des zehnjährigen Jubiläums 1929 deutlich wird: „Es kommt darauf an, dass wir ganze Menschen erziehen, solche, die nicht nur totes Kopfwissen haben, sondern vor allem soziales Empfinden für andere. Das Wort Schule ist ein enges Wort, es muss weit gefasst werden: Menschenbildungsstätte.“¹⁹ Den Entschluss zur Gründung der Waldorfschule hatte Molt am 23. April 1919 in der Betriebsratsversammlung der Waldorf-Astoria verkündet und Rudolf Steiner für einen Vortrag zur Thematik Erziehung und Schulfragen eingeladen und ihn zugleich gebeten, die Leitung der Schule zu übernehmen.²⁰ Steiner unterstützte dieses sozialreformerische Projekt, indem er in den folgenden Monaten das Lehrerkollegium zusammenstellte und ausbildete sowie den Schulbetrieb organisierte.²¹ Am 7. September 1919 erfolgte die Eröffnung der ersten Waldorfschule.²²

¹⁴ Siehe Zander 2019, S. 8.

¹⁵ Die Idee der sozialen Dreigliederung präsentierte Steiner der breiteren Öffentlichkeit im Jahr 1919; siehe die kompakte Darstellung der Grundzüge und Entwicklung dieser sozialreformerischen Ansätze mit Blick auf die Situation in Stuttgart bei Neider 2011b und Esterl 2012, S. 65–77.

¹⁶ Ausführlicher Neider 2011b, S. 71 f. und S. 104–107.

¹⁷ 1929 erfolgte die Liquidation der Firma sowie die Entlassung von rund 1000 Mitarbeitern (Esterl 2006, S. 36 und S. 43).

¹⁸ Siehe Neider 2011c S. 123–128; Esterl 2006, S. 55 und S. 81.

¹⁹ Molt zitiert nach Esterl 2006, S. 35.

²⁰ Siehe Neider 2011b, S. 87; Esterl 2012, S. 87.

²¹ Zum ersten Lehrerkollegium zählten neben Karl Stockmeyer, der maßgeblich an der Zusammenstellung des Kollegiums beteiligt war (Esterl 2012, S. 88 f. und S. 99 f.), Rudolf Steiner als Leiter der Schule, Marie Steiner als „Leiterin der eurythmischen Abteilung“, Emil Molt als „Prorektor der Schule“, Berta Molt als „Schulmutter“ sowie zwölf weitere. Ausführlicher zu den Lehrern der ersten fünf Jahre Husemann/Tautz 1979.

²² Siehe Esterl 2012, S. 100–107. Zur Grundsteinlegung siehe Raab 1982, S. 25–28.



1 Karte des Geländes Freie Waldorfschule Uhlandshöhe, Stuttgart (2019).

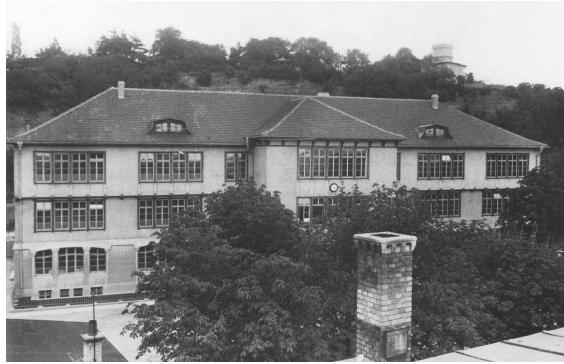
Das Schulgelände (Abb.1) kaufte Molt 1919 erst, nachdem Rudolf Steiner das Gelände für geeignet empfahl.²³ Es handelt sich dabei um einen alten Steinbruch (daher die sogenannte Rote Wand), der sich am östlichen Rand des Stadtzentrums in erhöhter Lage befindet.²⁴ Die Schule zog zunächst in das vorhandene ehemalige Cafégebäude in der Haußmannstraße (Abb.2), ein zweigeschossiges Gebäude auf steinernem Sockel und mit ausgebautem Dachgeschoss sowie (als markante Merkmale) einem schlanken Turm in der Gebäudemitte und einem aus der Achse gerückten Risalit mit ausgeprägtem Schwebegiebel.²⁵ Die spätklassi-

zistische-jugendstilige Formensprache hatte nichts mit den heute gängigen Klischees einer anthroposophischen Architektur zu tun, sondern es ging pragmatisch darum einen physischen Raum zum Start des Projekts „Waldorfschule“ zu haben. Zu den Bebauungsideen von 1919/20 zählten neben der Idee eines neuen Schulgebäudes mit Turnhalle auch die Errichtung eines Kindergartens und eines sogenannten Hochschul-Gebäudes.²⁶

Da die SchülerInnenzahlen rasant anstiegen, wurden 1920 weitere Grundstücke im Nordosten (bis an die Straße Zur Uhlandshöhe) angekauft; damit war das auch heute noch gültige



2 Café Zur Uhlandshöhe, Haußmannstraße 44 in Stuttgart, Hauptfassade. Ansicht von Westen (um 1900).



3 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Hauptfassade (2. Stock in Holzkonstruktion). Ansicht von Westen (um 1922).

Grundstück abgesteckt. Es begann die Bebauung, von der heute nur noch der erste Schulbau von 1921/22 in Grundzügen vorhanden ist (Abb.3). Es handelt sich dabei um eine Kombination aus klassischem Schulbau um 1900 und anthroposophischen Stilelementen: Klassisch ist der symmetrische, querrechteckige, dreigeschossige Baukörper mit Walmdach und Mittelrisalit, der sich auf der Rückseite in einem Annexbau mit einer Art Strebepfeilersystem fortsetzt (Abb.4). Die anthroposophischen Stilelemente finden sich besonders im Erdgeschoss, in dem drei Fenster in einer Großform als Einheit gefasst werden, wobei im Detail das Stützensystem kristalline Brechungen im Kapitellbereich zeigt. Die zwei weiteren Geschosse weisen mit ihren hochrechteckigen, jeweils gruppierten Sprossenfenstern deutlich klassischere Züge auf.

Dieser erste Schulbau des Stuttgarter Architekten Emil Weippert wurde 1952 nach Kriegszerstörungen neu aufgebaut (Abb.5).²⁷ Vom ersten Schulbau sind vor allem die Kubatur sowie das Erdgeschoss erhalten. Beim Neuaufbau griffen Johannes Schöpfer und Ludwig Kresse auf kristallin gebrochene Formen in Wandvorlagen und Fensterformen zurück. Stilistisch und farblich werden die alten und neuen Bauteile an der Fassade ablesbar, denn nach wie vor bleibt das helle Erdgeschoss der belebtere Part, wohingegen das rötlich gefasste erste und zweite Obergeschoss auch beim Neuaufbau eher strenge

Formen aufweist, nun jedoch durch ein wuchtigeres Traufgesims eine gedrücktere und skulpturale Wirkung entfaltet. Der Annexbau auf der Rückseite des Schulgebäudes (nach Osten) lässt

²³ Siehe Esterl 2006, S.62.

²⁴ Das gesamte Schulgelände befindet sich auf zwei unterschiedlichen Höhenniveaus: Im alten Steinbruch befinden sich die Schulbauten, oberhalb der Roten Wand ist der große Schulgarten. Dieser wird in diesem Aufsatz nicht weiter behandelt, für die Waldorfpädagogik spielt er freilich eine entscheidende Rolle (siehe Raab 1982, S.191–193). Genauso wenig kann auf die Bepflanzung des Schulgeländes eingegangen werden oder auf die einzelnen Räume, wie zum Beispiel die normalen Klassenräume, die Eurythmiesäle.

²⁵ Das Café war ein beliebtes Ausflugslokal. Dementsprechend weckte Molt mit seinen Plänen Unmut (siehe Neider 2011b, S.89; Esterl 2012, S.89 f.).

²⁶ Siehe hierzu die beiden Bebauungspläne von Juli 1919 und 1920, abgedruckt in Esterl 2006, S.64 f. Der erste Waldorfschulkindergarten musste im Mai 1920 zunächst außerhalb des Schulgeländes seine Arbeit aufnehmen, 1926 wurde dann eine Baracke auf dem Schulgelände gestiftet, in der die Arbeit aufgenommen werden konnte. Nach deren Zerstörung kam es 1966 zu einem Neubau (siehe unten).

²⁷ Raab schreibt, dass es einen kollegial verlaufenden Wettbewerb gab, der auf Einladung erfolgte. „Zum Zwecke der Durchführung taten sich die Büros des ersten und zweiten Preisträgers, Johannes Schöpfer und Ludwig Kresse, zusammen“ (Raab 1982, S.34). Die Schäden der Kriegszerstörung sind auf Fotos dokumentiert (siehe Esterl 2006, S.160, S.96 f. auch die Fotos des ursprünglichen Baus).



4 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Annexbau auf der Rückseite (Turnhalle/Festsaal). Ansicht von Süden (um 1922).



5 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Hauptfassade. Ansicht von Nordwesten (2019).

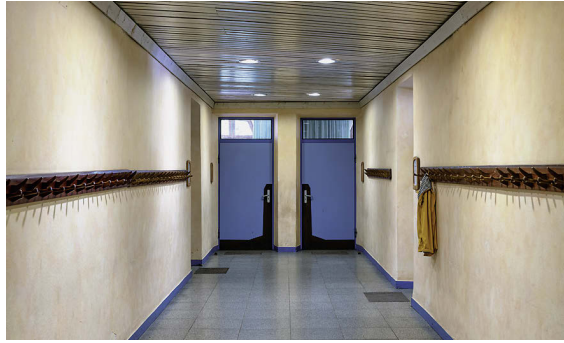
seine alte Substanz ebenfalls anhand dieser Kriterien ablesen (Abb.6); so sind die noch erhaltenen Strebepfeiler des Baus von 1921/22, die den Krieg überlebt haben, gelb gefasst.

Die größten Überarbeitungen in den 1950er Jahren weist der risalitartig vorgeschobene Portalbau auf: Im Erdgeschoss (noch original 1921/22) ist der Eingangsbereich weit zurückgesetzt, wodurch eine Art Vorhalle entsteht, die mit drei Arkaden geöffnet wird. Die zwei Pfeiler tragen ein mehrfach gebrochenes Gesims, auf dem das große dreiteilige Fenster (aus den 1950er Jahren – ursprünglich fanden sich hier ebenfalls hochrechteckige Sprossenfenster) im ersten Obergeschoss aufsetzt und durch die helle Umrahmung mit dem Erdgeschoss optisch verklammert wird; hinter diesem geschliffenen Glasfenster von Karl Auer fand der „alte“ Festsaal im Annexbau seinen Platz, der 1978 in eine Turnhalle umgebaut wurde. Die Erschließung des Baus im Innern ist ebenfalls eher klassisch für den Schulbau der 1910er und 1920er Jahre (Abb.7): Vom Eingangsbereich gehen im 90°-Winkel die beiden Flure mit den Klassenzimmern ab, und in der Verlängerung finden sich die beiden Treppenhäuser zur Erschließung der oberen Geschosse. Die für die damalige Zeit üblichen Waschbecken (Abb.8) finden sich hier genauso wie anthroposophische Details in der Türgestaltung etc.

1962 wurde der bereits rund 40 Jahre zuvor projektierte Kindergarten von der Architektengemeinschaft Johannes Billing, Jens Peters und Nikolaus Ruff aus Stuttgart (kurz BPR) unter Mitarbeit von Wolfgang Henning, Rex Raab und Rolf Gutbrod umgesetzt und durch Paul Matthiesen und Walter Murko ausgeführt, wobei Fritz Fuchs für die Farbgestaltung verantwortlich zeichnet. Der Baukörper (Abb.9) spricht eine andere Formensprache als der Schulbau: Es handelt sich um einen geduckten, gelb verkleinerten Kuppelbau mit zwei kurzen, gebogenen Flügeln, die das Spielgelände nach Südosten rahmen. Zum Garten hin zeigt sich der Bau mit großen Fenstern eingeschossig (vor allem der große Kuppelraum zur Eurythmie, Abb.10), hofseitig tritt er ebenfalls als Rundbau in Erscheinung (Abb.11), dann jedoch zweigeschossig, um die Höhenunterschiede des Grundstücks zu überwinden. Das schiefergedeckte Dach lässt die einzelnen Bauglieder erkennen, fasst sie aber zugleich auch zu einer großen, organisch geschwungenen, skulpturalen Einheit zusammen. Zum Hof hin vermittelt das äußere Halbrund des Kindergartens zur direkt anschließenden Turnhalle, die zeitgleich entstand und ebenfalls 1966 eingeweiht wurde. Entsprechend ihrer Funktion wurde eine andere Formensprache gewählt, die mit einer großzügigen Verglasung nach Süden in strengem Raster versehen ist.



6 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Annexbau auf der Rückseite. Ansicht von Süden (2020).



7 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Flur im Erdgeschoss (2020).

1969 erstellten BPR einen Gesamtbebauungsplan. Dieser sah vor, dass zunächst ein Seminarhaus zu errichten sei, das 1965–67 und 1971–73 nördlich des Schulbaus umgesetzt wurde.²⁸ Außerdem war ein Saal- und Schulbau projektiert, von denen ersterer 1975 bis 1977 zur Realisierung kam. Als drittes dachten die Architekten im Südwesten an Räume für die Verwaltung sowie Klassen- und Fachräume, was zu Lasten des alten Schulbaus, der Hofbaracke sowie des alten Cafés gegangen wäre; dieser Schritt wurde (zumindest vorerst) nicht umgesetzt.²⁹ Der Plan ist insofern von Relevanz, als er eine Phase von Neubauten einläutet, die die Provisorien (in Form von Holzbaracken) ersetzen.

Der Saalbau wurde 1975 bis 1977 von BPR (beratend unterstützt durch Rolf Gutbrod und hinsichtlich der Farbgestaltung durch Fritz Fuchs) errichtet und über einen Gelenkbau, der Werkstatt- und Technikräume beinhaltet, mit dem ersten Schulbau verbunden.³⁰ Der mehrfach ausgezeichnete Bau zeigt nochmals eine andere Formensprache (Abb.12): Sichtbeton wird hier virtuos in diversen kristallinen Brechungen mit Holz und Glas zu einer großen Bauplastik kombiniert. Es sind keine Symmetrien oder Hauptansichten auszumachen, vielmehr lebt der Baukörper von seiner Vielansichtigkeit, die einen freien Umgang mit Geschossen bereits am Äußeren ablesen lässt (Abb.13). Dieser Freiraum ist vor allem aufgrund der Funktion des Gebäudes möglich: Es dient in erster Linie der Aufnahme des großen Festsaals mit 840 Sitz-

²⁸ Die Idee zur Gesamtanlage stammte von Rolf Gutbrod, übernommen und ausgeführt wurde der Bau durch seine früheren Schüler von BPR und Wolfgang Henning (siehe Raab 1982, S.66f.). Die sich auftürmende Dachlandschaft ermöglicht die vollständige Ausnutzung der bebauten Fläche.

²⁹ Darüber hinaus wurde 1987–80 noch der Ganztagesbereich, das Mittagshaus, im Süden des Saalbaus von BPR errichtet (siehe die Skizze, Grundrisse und Abbildung des Modells in Raab 1982, S.75f.).

³⁰ Siehe die detaillierten Grundrisse, Modelle und historischen Fotografien in Raab 1982, S.69–74.



8 Erster Schulbau, 1921/22 und 1952, Flur im Erdgeschoss. Detail Waschbecken (2020).



9 Waldorfkindergarten Uhlandshöhe, 1962, Gartenseite. Ansicht von Norden (2020).



10 Waldorfkindergarten Uhlandshöhe, 1962, Eurythmiesaal (2020).

plätzen (Abb.14), dessen Erschließungswegen und Funktionsräumen sowie einigen wenigen Fachräumen wie zum Beispiel Physiksaal (Abb.15). Der große Saal ist asymmetrisch angelegt, mit im Parkett ansteigenden Segmenten und einem rundum laufenden Rang. Der Bau stellt im Gesamten eine Erlebnisarchitektur dar, die durchschritten werden will (Abb.16): So folgt beispielsweise auf den niedrigen Eingangsbereich eine Öffnung des Foyers über zwei Stockwerke, deren Mitte durch eine stilisierte Säule definiert wird; das lichtdurchflutete Foyer ist (neben dem Saal) ein raumgreifender Bereich, wie man ihn sonst nur im Theaterbau findet.

Nachdem in den 1960er und 70er Jahren mit Neubauten zum einen auf die kriegszerstörten, provisorischen Baracken der 1920er und 1930er

Jahre und zum anderen auf die zunehmende Zahl von Schülern und Schülerinnen reagiert wurde, musste auf letztere Problematik erneut mit Beginn der 2000er reagiert werden. Es startete eine Bauphase im Westen des Schulgeländes mit dem Hort- und Mensagebäude sowie dem Verwaltungs- und Schulbau; damit ist das Gelände nun ziemlich dicht bebaut.

2005 bis 2007 wurde das Hort- und Mensagebäude vom Stuttgarter Architekturbüro Aldinger entworfen, das sich zum nordöstlich gelegenen ersten Schulbau orientiert (Abb.17). Der Stahlbetonbau mit vorgehängter Fassade aus Lärchenholzlamellen und großzügigen, oftmals schräg zugeschnittenen Glasflächen schließt mit einem Flachdach ab und weist eine frei entwickelte Formensprache auf, die skulpturale Wirkung entfaltet. Mit dieser Großform sowie der Verwendung von Naturmaterialien (Holz) fügt sich das Gebäude in die übrige Bebauung des Geländes ein. Die Idee des aus der Mitte entwickelten Baus (vergleichbar mit dem Bild des Baums)³¹ schließt an anthroposophische Grundideen zur Kunst an, ablesbar wird dies zum einen an den in unterschiedliche Richtungen weisenden Kubaturen, zum anderen an der integrierten alten Bausubstanz (Abb.18). Die



11 Waldorfkindergarten Uhlandshöhe, 1962, Hofseite. Ansicht von Nordwesten (2020).

³¹ Dieses Bild nannte Jörg Aldinger im Telefoninterview im Juni 2019.



12 Saalbau, 1975–77, Nordwest-Fassade (2020).



13 Saalbau, 1975–77, Nord-Fassade (2020).

alte Bausubstanz nimmt die Bildhauerwerkstatt auf und folgt entsprechend ihrer Entstehung in der Formensprache dem alten Schulbau.

Derzeit noch im Bau ist das neue Schulgebäude, das 2021 eröffnet werden soll und an die Stelle des alten Cafés (das in über 100 Jahren mehrfach umgebaut und renoviert worden war)³² tritt; bereits fertiggestellt ist das Verwaltungsgebäude zwischen altem Schulbau und Hort- und Mensagebäude (Abb.20). Die Bauten des Stuttgarter Architekturbüros Behnisch gehen architektonisch gewissermaßen gegensätzlich zu dem Aldinger-Bau vor (Abb.19): Das Ver-

waltungsgebäude lässt bereits erkennen, dass die metallverkleideten, aufgebrochenen Walm-dächer wieder an die pilzartigen Hauben der Anfangszeit anthroposophischer Architektur anschließen, die Wandflächen sind ansonsten weiß verputzt (beziehungsweise beim Schulbau rot projiziert, wie der erste Schulbau) und die meist hochrechteckigen Fenster mit schrägen Gewänden ausgestattet.

³² Siehe Esterl 2006, S.263 f.



14 Saalbau, 1975–77, Festsaal (2020).



15 Saalbau, 1975–77, Alter Physiksaal (2020).



16 Saalbau, 1975–77, Foyer (2020).



17 Hort- und Mensagebäude, 2005–07, Nord-Fassade (2020).



18 Hort- und Mensagebäude, 2005–07, West-Fassade mit alter Remise (2007).



19 Hort- und Mensagebau, 2005–07, und Verwaltungsbau, 2019. Ansicht von Südwesten (2020).



20 Verwaltungsbau, 2019. Ansicht von Nordosten (2020).

Die Formensprache anthroposophischer Bauten wird vielfach aus der Anthroposophie selbst erklärt; der Architektur wird damit (vor allem aus den eigenen Reihen) in hohem Maß ein Symbolcharakter zugeschrieben. Gleichzeitig stellt die Literatur immer wieder stilistische Überlegungen an. Dies führt unmittelbar zu der Frage, wie es zu der gängigen, klischeebeladenen Vorstellung anthroposophischer Architektur kommen konnte und wieso diese mit dem Begriff „organisch“ charakterisiert wird.

Steiner hatte schon 1907 in München auf dem Internationalen Kongress der Europäischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft über eine eigene Formensprache anthroposophischer Bauten gesprochen.³³ Aus diesen Überlegungen entstand 1908 der Modellbau in Malsch bei Karlsruhe, den der spätere erste Waldorflehrer Ernst August Karl Stockmeyer mit seinem Vater in ständiger Rücksprache mit Steiner errichtete.³⁴ Der Bau besteht aus zwei sich überschneidenden Ellipsen, die lediglich durch einen Okulus im Gewölbe Licht erhalten³⁵ und damit insgesamt einen Höhlencharakter aufweist. Kurz darauf kam es in Stuttgart zu einer eigenen Initiative: Emil Molt gründete im Mai 1910 zusammen mit Carl Unger, José del Monte und Adolf Arenson einen Bauver-

ein,³⁶ der 1911 unter der Führung des Architekten Carl Schmidt-Curtius einen Bau für die Anthroposophische Gesellschaft in der Landhausstraße 70 in Stuttgart errichtete.³⁷ Der im Keller gelegene sogenannte Säulensaal (Abb. 21) erhielt durch einen Okulus im südöstlichen Teil des Gewölbes künstliches Licht; in die ein-

³³ Siehe Neider 2011a, S. 54.

³⁴ Steiner nahm die Grundsteinlegung in der Vollmondnacht vom 5. auf den 6. April 1909 vor (siehe Biesantz/Klingborg 1978, S. 11 f.; Zimmer 1979; Pehnt 1991, S. 8 f.; Stockmeyer 2005). Die heutige Malerei ist ein Produkt der Fertigstellung durch Albert von Baravalle und zugleich vorgenommenen architektonischen Restaurierung der 1950er-Jahre (siehe Ohlenschläger 1999, S. 64–69).

³⁵ Siehe Schäfer 2003/04.

³⁶ Um diese vier Personen entwickelte sich die anthroposophische Tätigkeit in Stuttgart (siehe Esterl 2012, S. 35–37). Sie waren auch teilweise (bis auf Arenson) in „Der Kommende Tag“ aktiv (siehe Neider 2011b, S. 105). Zahlreiche anthroposophische Einzelaktivitäten in Stuttgart führten zu Schwierigkeiten und Differenzen unter den Protagonisten und schließlich eine Spaltung in zwei Gruppierungen, die sich auch an der Waldorfschule zeigen (siehe Neider 2011c, S. 120–122).

³⁷ Siehe Ohlenschläger 1999, S. 70–76.



21 Haus der Theosophischen Gesellschaft, Landhausstraße 70 in Stuttgart, 1911, Säulensaal im Untergeschoss. Blick auf die Gedenkbüste Rudolf Steiners und Deckenbemalung von Imme von Eckhardtstein (um 1930).

zelenen Formen wird von Anfang an Symbolcharakter gelesen.³⁸

Der Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft ist in Dornach bei Basel.³⁹ Hier entstand 1913 bis 1920 das erste Goetheanum (Abb.22), ein hölzerner Bau aus zwei ineinandergreifenden Kreisen, deren exakte Position von Schmidt-Curtius mithilfe einer Kreis-Fünfeck-Konstruktion ermittelt wurde, wobei Steiner die Abstände zwischen den beiden Mittelpunkten auf 21 m festlegte habe, denn diese Zahl galt als Längenerstreckung des Salomonischen Tempels.⁴⁰ Die weich modellierten, schiefergedeckten Kuppeldächer sowie die dreiteiligen Fenster⁴¹ mit ausladenden, knetartigen Rahmungen finden ihr Äquivalent im Innern in der teigigen Gestaltung der Architravzone der Säulenumgänge, die die Metamorphose in Anlehnung an Johann Wolfgang Goethe veranschaulichen sollte. Emil Molt und seine Frau Berta haben am ersten Goetheanums-Bau mitgearbeitet.⁴²

Dieser hölzerne Bau brannte nach nur zwei Jahren der Inbetriebnahme in der Silvesternacht ab und wurde durch das zweite Goetheanum (Abb.23) ersetzt, das als Bauskulptur aus Beton errichtet wurde – zum Beispiel erfüllt das Pfeilerpaar am Außenbau keinerlei konstruktive

Funktion, sie sind vom Bau sogar durch eine Dehnungsfuge getrennt.⁴³ Während der erste Bau von Innen nach Außen gestaltet wurde, sind am zweiten Goetheanum die funktionalen Bereiche von außen kaum ablesbar, zum Beispiel tritt das Foyer mit einer ebenso großzügigen Verglasung wie der Hauptsaal im ersten Obergeschoss in Erscheinung.⁴⁴ In beiden Fällen bedingt die Materialwahl die Formensprache: In Holz wird hineingearbeitet, so dass die Formen fließend und rund sind – Betonguss hingegen basiert auf dem Hinzufügen von Material, wodurch kantige, kristalline Formen entstehen konnten.⁴⁵ Die vielfach geschrägten, scharfkantigen Flächen des zweiten Goetheanums mit seinen partienweise dreidimensional verwundenen Flächen stellen zur damaligen Zeit ein tollkühnes Unternehmen dar.⁴⁶

³⁸ Siehe Biesantz/Klingborg 1978, S.13 f.; Pehnt 1991, S.9; Ohlenschläger 1999, S.70–76.

³⁹ Siehe Vinzenz 2018, S.145–176.

⁴⁰ Siehe Pehnt 1991, S.40.

⁴¹ Das Motiv der Dreiteiligkeit soll eines der Grundprinzipien der Anthroposophie veranschaulichen, die Dreigliederung des Menschen: neben Körper, Seele und Geist als Schale oder auch „Kuppelwölbung“ Äther- und Astralleib (siehe Oberhuber 1995, S.717 f.; Zander 2001, S.434). Die architektonischen Metaphern sind hier auffällig und verdeutlichen wieder die „Vermenschlichung“ des Baus.

⁴² Siehe Esterl 2012, S.43.

⁴³ Es scheint, als habe der „Bau eine Art von Luftwurzel herabgesenkt“ (Pehnt 1991, S.36).

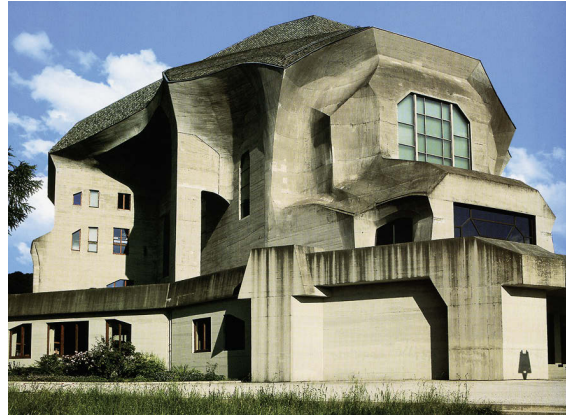
⁴⁴ Dieser wurde erst 1956/57 durch Johannes Schöpfer im Sinne Steiners ausgebaut (siehe Pehnt 1991, S.24; Biesantz/Klingborg 1978, S.70 f.). Die Innenraum-Modelle sind nicht mehr von Steiners Hand (siehe Husemann 1988, S.34; Ewald 2002, S.51).

⁴⁵ In der Schweiz hatte man zu diesem Zeitpunkt mehr Erfahrung mit feuerbeständigem Beton als in anderen Ländern, so dass derart verwundene Flächen überhaupt konstruiert werden konnten (siehe Pehnt 1991, S.34).

⁴⁶ Die monumentale Radiostation in Kootwijk (NL, 1919–22) von Julius Maria Luthmann wurde kurz vor Planungsbeginn des zweiten Goetheanums fertiggestellt und ist damit als massiver, zugleich rektangulärer Stahlbetonbau zeitlich am nächsten (siehe Pehnt 1991, S.36; Biesantz/Klingborg 1978, S.74).



22 Erstes Goetheanum, Dornach, 1913–19. Gesamtansicht von Südwesten (1919).



23 Zweites Goetheanum, Dornach, 1923–28. Gesamtansicht von Nordwesten (1998).

Molt war mit diesen anthroposophischen Bauten bestens vertraut und so ist interessant, inwiefern sich Formelemente auch beim ersten Waldorfschulbau wiederfinden: Der erste Schulbau übernimmt nicht einfach Formen des Goetheanums, sondern wandelte diese leicht ab, um sie für den Schulbau und die städtische Situation gangbar zu machen;⁴⁷ daher rührt auch die strengere Komposition des Baukörpers. Der Kindergarten lehnt sich in seinen Formen frei an Ideen des ersten Goetheanums an, wenn auch nicht in Holz, sondern in Klinker. Der Saalbau hingegen zeigt bereits, inwiefern anthroposophische Architektur die Formensprache der 1970er und 1980er Jahre mit beeinflusste. Interessant ist hier auch die Disposition auf dem Schulgelände, denn der Saalbau liegt, wie in Dornach das Goetheanum, an höchster Stelle der Bebauung, angelehnt an die Rote Wand und bildet das Zentrum der Anlage; damit macht er nochmals anschaulich, welche Rolle der Kunst in der Anthroposophie zukommt.

Neben der Formensprache ist eines der wesentlichen Merkmale anthroposophischer Architektur der Umgang mit Farbe, vor allem im Innern: Steiner hat für die unterschiedlichen Räume und Klassenstufen differente Farben vorgesehen;⁴⁸ die anfangs deckend verwendeten Wandfarben wurden ab den 1950ern von Lasuren abgelöst, wie sie heute gemeinhin mit

anthroposophischer Architektur verbunden werden und sich in Stuttgart beispielsweise auch noch im Hort- und Mensagebäude finden (Abb.24). Hauptsächlich ist aber sicherlich der Bauboom der 1960er bis 80er Jahre für unser aktuelles Bild von Waldorfschulen verantwortlich: Es zeigt sich, dass immer wieder die gleichen Architekten zum Zug kamen und damit natürlich auch eine individuelle Handschrift zu erkennen ist; hierzu zählen hauptsächlich Architekten mit anthroposophischem Hintergrund wie Rolf Gutbrod, BPR, Rex Raab, Walter Beck, Gundolf Bockemühl, Ludwig Kresse, Werner Seyfert, Fritz Müller, und für die farbige Gestaltung immer wieder Uwe Janke und Fritz Fuchs.⁴⁹ Die jüngsten Bauten auf der Stuttgarter Uhlandshöhe sind (wie schon in früherer Zeit) von lokalen Architekten(büros), die neue Wege beschreiten; sicherlich muss also das bisherige Bild anthroposophischer Architektur zurechtgerückt werden.

⁴⁷ Siehe Raab 1982, S.63.

⁴⁸ Siehe Esterl 2006, S.111 f. Farbe ist das zentrale Element mit dem sämtliche Bauten – ob Neubau, Altbau oder Interimslösung – auch kurzerhand anthroposophisch gestaltet werden konnten (siehe Raab 1982, S.29 und S.205–211).

⁴⁹ Siehe Raab 1982, S.39–46.



24 Hort- und Mensagebäude, 2005–07. Treppenhaus (2020).

Rudolf Steiner selbst bezeichnete seine Architektur als „organisch“ und charakterisiert damit im Wesentlichen den Entstehungsprozess:⁵⁰ So sei die Wand nicht bloß steinerne Materie, sondern wird zum lebendigen Organismus erklärt; der Bau sollte „Mensch werden.“ Entsprechend dieser Interpretation lassen sich Erhöhungen und Vertiefungen als „ein Herausprojizieren der eigenen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Leibes [...] in die Architektur“ verstehen.⁵¹ So schreibt die anthroposophische Literatur das Narrativ organischer Architektur fort: 1966 wurden die Manuskripte von dem am zweiten Goetheanum mitwirkenden Architekten Carl Kemper herausgegeben.⁵² In ähnlicher Weise erschien 1978 nochmals eine baumonographische Untersuchung von Hagen Biesantz und Arne Klingborg.⁵³ Die neuere anthroposophische Literatur ist bestrebt, einen eigenen architektonischen Stil einzuführen, den sie – ganz im Sinne Steiners – als „organisch“ bezeichnet; so etwa Pieter van der Rees Buch „Organische Architektur. Der Bauimpuls Rudolf Steiners und die organische Architektur im 20. Jahrhundert“⁵⁴ von 2001 oder im darauffolgenden Jahr Werner Blasers „Natur im Gebauten. Rudolf Steiner in Dornach“.⁵⁵ Auffällig ist hierbei, dass es sich meist um in Dornach mitwirkende Architekten handelt, die sich an Steiners Philosophie orientieren, dabei fehlt es am objektiven Umgang mit den Quelltexten und Objekten.⁵⁶

Die kunsthistorische Literatur wendet bei der Betrachtung anthroposophischer Architektur den Blick ausschließlich auf das Goetheanum und die Frage stilistischer Einordnung; so schrieben Peter Meyer⁵⁷ schon 1928 und 1979 Kurt Bauch⁵⁸ die Architektur Steiners dem Jugendstil zu, Henry Russel Hitchcock⁵⁹ sieht 1958 das zweite Goetheanum dem Expressionismus verpflichtet. Wolfgang Pehnt⁶⁰ konkretisiert 1998 diese Einordnung durch die Parallelbetrachtung von Rudolf Steiners Schaffen und dem des Berliner Expressionistenkreises, Wilhelm Worringers usw. in seinem Überblickswerk „Die Architektur des Expressionismus“.

Explizit zur Waldorfschulen-Architektur gibt es kaum Literatur: Rex Raab hat sich 1982 in „Die Waldorfschule baut“ mit Neubauten nach 1945 beschäftigt, da diese „bis zu einem hohen Grade für sich als Versuche einer selbständigen Schularchitektur dastehen können.“⁶¹ Dass sich die Formensprache des Goetheanums bis heute in Waldorfschulen-Neubauten finden lässt, zeigt Claus Rasmus am Beispiel der Rudolf Steiner Schule in Salzburg 2004.⁶² Neben diesen Betrachtungen aus anthroposophischen Kreisen finden sich knappe allgemeine Verweise, zum Beispiel bei Bettina-Martine Wolter 1995 auf niederländische Architekten wie Ka-

⁵⁰ Siehe Steiner 1957, S.7f.; Steiner 1958, S.25; Steiner 1972, S.14–21.

⁵¹ Siehe Steiner 1945; Steiner 1957, besonders S.22–26 und S.36f. Steiner selbst äußerte sich eingehend zu dieser Architekturauffassung zum Beispiel in einem Vortrag am 29. Dezember 1914 (siehe Steiner 1972; Biesantz/Klingborg 1978, S.41).

⁵² Kemper 1984.

⁵³ Biesantz/Klingborg 1978.

⁵⁴ van der Ree 2001.

⁵⁵ Blaser 2002.

⁵⁶ Aber auch vermeintlich populärwissenschaftliche Literatur zeigt deutlich anthroposophische Einfärbungen, wie zum Beispiel Schuyt/Elffers 1980.

⁵⁷ Meyer 1928.

⁵⁸ Bauch 1979.

⁵⁹ Hitchcock 1958.

⁶⁰ Pehnt 1998.

⁶¹ Raab 1982, S.59.

⁶² Rasmus 2004.

rel Petrus Cornelius de Bazel und J.L.Mathieu Lauweriks.⁶³ Gerade Bauten wie das zweite Goetheanum und in verhaltener Form auch der Saalbau der Stuttgarter Waldorfschule dürften auch als Werke des Brutalismus charakterisiert werden; eine Zuschreibung die bisher nicht vorgenommen wurde. Genauso wenig wurde bisher über neuere Waldorfschulbauten geforscht, die wie in Stuttgart in enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Architekten entstehen und damit anthroposophische Ideen in neuen Architektursprachen transportieren; ein großes Bewusstsein für Energieeffizienz und Materialien zeichnet sich hier ab.

Mit Blick auf den Bauboom von Waldorfschulen in den 1970er und 1980er Jahren fällt bereits die stilistische Vielfalt auf. In aller Kürze habe ich daher in meinem Aufsatz „Waldorfschulen“ 2021 dafür plädiert, dass bei Waldorfschulen, ebenso etwa wie bei Pavillon- oder Hallenschulen, von einem Bautypus die Rede sein müsste, denn (wie auch bei anderen Schultypen) folgt die Grunrissgestaltung und Formensprache dem pädagogischen Konzept, und die Stuttgarter Waldorfschule ist als erste ihrer Art dafür der Auftakt.⁶⁴

Die Idee bei allen anthroposophischen Bauten ist eine Symbiose von künstlerisch gestaltetem Raum und spiritueller Betätigung. Die spirituelle Erfahrung sollte nicht nur in der Kunst ausgedrückt werden, sondern die künstlerische Formensprache wiederum den Betrachter animieren und zu höherer Erkenntnis führen. Es handelt sich demnach nicht um eine vom Intellekt hergeleitete Kunsttheorie, sondern eine aus der Intuition entstehende künstlerische Gestaltungskraft.⁶⁵ So erklärt sich auch, weshalb die Bauten auf der Stuttgarter Uhlandshöhe eben nicht einen einheitlichen „Stil“ bedienen, sondern sich in der freien Formensprache sowie den verwendeten Materialien unterscheiden. Dies erklärt aber auch, weshalb die Bezeichnung als „organisch“ vonseiten der Anthroposophen einer architekturhistorischen Betrachtung nicht Stand halten kann; hier liegt gewissermaßen der Ursprung des Missverständnisses zwischen

Stil und Idee – meint Steiner vor allem die Idee, übertragen die (anthroposophischen) Architekten in der Folge den Begriff auch auf den Stil.

Als die Bauten einende Merkmale darf sicherlich die Grundauffassung des Baus als große skulpturale Einheit verstanden werden, was sowohl hinsichtlich der stilistischen Gestaltung als auch der anthroposophischen Architektur-Interpretation festgehalten werden kann. Es handelt sich in der Regel um hochrepräsentative Architektur, wie es sich in den zahlreichen Sonderanfertigungen von Fenstern, Geländern etc. zeigt; auf Fertigbauteile wird hierbei verzichtet.

Der Blick auf die weltweit erste Waldorfschule zeigt noch etwas anderes: Man wird ihr mit der Betrachtung der architektonischen Gestaltung oder der pädagogischen Ansätze⁶⁶ nicht gerecht. Vielmehr müsste eine wissenschaftliche Beschäftigung auch den Gründungskontext verstärkt in den Fokus nehmen: Wie eingangs schon dargelegt ist die ursprüngliche Motivation Molts eine Schule für die Kinder der Arbeiter seiner Firma. Mit solchen sozialreformerischen Ideen ist Molt um 1900 und

⁶³ Wolter 1995. Einige der expressionistischen Künstler sympathisierten mit der Theosophie beziehungsweise Anthroposophie, wie zum Beispiel Paul Goesch, Hermann Finsterlin und Bernhard Hoetger, wobei hier nicht von einem Schülerverhältnis gesprochen werden kann, wie exemplarisch Lauweriks als Verfechter des systematischen Bauens, das er nicht als rationalistisches System auffasste, sondern als vereinheitlichende Ordnung, veranschaulicht.

⁶⁴ Siehe Vinzenz 2021.

⁶⁵ Die Überlegung der intuitiven Kunstentwicklung leitet sich bereits aus der theosophischen Geisteshaltung heraus. Siehe mit Blick auf die Anthroposophie Zumdick 1995, S.57–65; er stellt der „Intuition“ noch die „Imagination“ (ebenda, S.45–50) und Inspiration (ebenda, S.51–55) zur Seite.

⁶⁶ Zur Waldorfpädagogik gibt es eine ganze Flut an Literatur (siehe Zander 2019, S.243). Mit der Idee den Schulunterricht zu reformieren haben sich schon vor Gründung der Waldorfschule Pädagogen beschäftigt; um 1900 gab es allein im mittel- und süddeutschen Bereich einige Ansätze (siehe Schukraft 2011, S.66).

in den 1910er Jahren in bester Gesellschaft. Beispielsweise zeigt der Blick nach Dresden-Hellerau auf die Zusammenarbeit von Karl Schmidt, dem Möbelfabrikanten der Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst, Wolf Dohrn, dem Initiator der Gartenstadtgesellschaft, und Émile Jaques-Dalcroze, dem Gründer der „Bildungsanstalt“, eine enge Verbindung zwischen Fabrik, Lebensraum und Bildung. Die Motivation ist dabei ähnlich wie in Stuttgart, denn den Fabrikarbeiter-Kindern sollte eine rhythmische Schulung zukommen, die auf den gesamten Menschen zielt und bis heute in der musikalischen Früherziehung weiterlebt.⁶⁷ Während in Hellerau eine pädagogische Idee geboren und weiterentwickelt wurde, die sich schließlich in verschiedenen Formen des Musikunterrichts etablieren konnte, hat sich mit der Waldorfschule direkt ein konkretes schulisches System

ausgebildet, das klare Vorstellungen in der Pädagogik verfolgt.

Die Gründung der ersten Waldorfschule muss daher als entscheidender Schritt in der globalen Verbreitung der Anthroposophie verstanden werden. Da mittlerweile die letzten Zeitgenossen Steiners gestorben sind, verändert sich die Anthroposophie und die Anthroposophische Gesellschaft.⁶⁸ Und das zeigt auch die Architektur der Stuttgarter Waldorfschule auf der Uhlandshöhe: Sie ist vielfältig, jeweils am Puls der Zeit und zugleich individuell auf anthroposophische Bedürfnisse und Ideen zugeschnitten.

⁶⁷ Siehe Vinzenz 2012.

⁶⁸ Maria Jenny-Schuster war die letzte persönliche Bekannte von Rudolf Steiner; sie verstarb 2009 (siehe Zander 2019, S.8 und S.10).

Literaturverzeichnis

- Bauch, Kurt: Einleitung; in: Seling, Helmut (Hrsg.): Jugendstil. Der Weg ins 20. Jahrhundert (Keysers Handbücher für Kunst- und Antiquitäten-sammler). 2. Auflage, München 1979, S. 9–35.
- Biesantz, Hagen/Klingborg, Arne: Das Goetheanum. Der Bau-Impuls Rudolf Steiners. Dornach 1978.
- Blaser, Werner: Natur im Gebauten. Rudolf Steiner in Dornach. Basel/Boston/Berlin 2002.
- Esterl, Dietrich: Die erste Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe. 1919 bis 2004. Daten – Dokumente – Bilder. Stuttgart 2006.
- Esterl, Dietrich: Emil Molt. 1876–1936. Tun, was gefordert ist. Stuttgart 2012.
- Ewald, Rainer: „... das Erstarrende wieder aufzulösen in Flüssiges ...“ Die Wiederaufnahme Goethescher Baukunst im 20. Jahrhundert durch Rudolf Steiner; in: Sader, Jörg/Wörner, Anette (Hrsg.): Überschreitungen. Dialoge zwischen Literatur- und Theaterwissenschaft, Architektur und Bildender Kunst. Festschrift für Leonhard M. Fiedler zum 60. Geburtstag. Würzburg 2002, S. 38–57.
- Hitchcock, Henry-Russel: Architecture. Nineteenth and Twentieth Centuries. Hammonsworth 1958.
- Husemann, Armin J.: Das Wort baut. Goetheanumformen als sichtbare Sprache. Stuttgart 1988.
- Husemann, Gisbert/Tautz, Johannes (Hrsg.): Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule 1919–1925. Lebensbilder und Erinnerungen. 2. Auflage, Stuttgart 1979.
- Kemper, Carl: Der Bau. Studien zur Architektur und Plastik des ersten Goetheanum. 3. Auflage, Stuttgart 1984.
- Kniebe, Georg: Waldorfschulen in Deutschland; in: Mattke, Hans-Joachim (Hrsg.): Waldorfschule weltweit. 75 Jahre Freie Waldorfschule Uhlandshöhe Stuttgart. Stuttgart 1994, S. 11–18.
- Kreuzberger, Gabriele: Fabrikbauten in Stuttgart. Ihre Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 59). Diss. Universität Stuttgart 1992. Stuttgart 1993.
- Meyer, Peter: Moderne Architektur und Tradition. Zürich 1928.
- Neider, Andreas (2011a): 1904–1911. Steiner und die Stuttgarter Fabrikanten; in: Neider/Schukraft 2011, S. 46–59.
- Neider, Andreas (2011b): 1919–1921. Gründungsjahre – Steiners Reformideen werden realisiert; in: Neider/Schukraft 2011, S. 68–111.
- Neider, Andreas (2011c): 1922–1924. Schwere Rückschläge für Steiner und seine Mitstreiter; in: Neider/Schukraft 2011, S. 120–129.
- Neider, Andreas/Schukraft, Harald: Rudolf Steiner in Stuttgart. Stuttgart 2011.
- Oberhuber, Konrad: Rudolf Steiner – Das Erste Goetheanum; in: Loers, Veit (Hrsg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900–1915. Ausst.-Kat. Frankfurt. Ostfildern 1995, S. 713–729.
- Ohlenschläger, Sonja: Rudolf Steiner (1861–1925). Das architektonische Werk (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 4). Petersberg 1999.
- Pehnt, Wolfgang: Rudolf Steiner. Goetheanum. Dornach/Berlin 1991.
- Pehnt, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus. Ostfildern-Ruit 1998.
- Raab, Rex: Die Waldorfschule baut. Sechzig Jahre Architektur der Waldorfschulen. Schule als Entwicklungsraum menschengemäßer Baugestaltung. Stuttgart 1982.
- Rasmus, Claus: Pädagogik in der Architektur. Die Rudolf Steiner Schule in Salzburg; in: Organische Architektur. Aktuelle Beiträge, Teil 1 (Mensch + Architektur 46/47, 2004), S. 52–55.
- Schäfer, Werner: „... auf einen bestimmten Punkt“. Zur Lage des Fensters im Modellbau zu Malsch – Ein Problem und ein Lösungsversuch; in: Stil. Goetheanistisches Bilden und Bauen 25, Heft 1, 2003/04, S. 21–24.
- Schukraft, Harald: Stadtgeschichtlicher Hintergrund. Vom Königreich zur Republik; in: Neider/Schukraft 2011, S. 62–67.
- Schuyt, Mike/Elffers, Joost (Hrsg.): Rudolf Steiner und seine Architektur. Köln 1980.

Steiner, Rudolf: Und der Bau wird Mensch. Ziele des Johannes-Bauvereins. Vortrag 12.12.1911. Dornach 1945.

Steiner, Rudolf: Wege zu einem neuen Baustil. Fünf Vorträge, gehalten während der Arbeit am ersten Goetheanum in Dornach zwischen dem 7. Juni und 26. Juli 1914. 2. Auflage, Stuttgart 1957.

Steiner, Rudolf: Der Baugedanke des Goetheanum. Einleitender Vortrag mit Erklärungen zu den Bildern des Goetheanum-Baues gehalten in Bern am 29. Juni 1921. Stuttgart 1958.

Steiner, Rudolf: Architektur, Plastik und Malerei des Ersten Goetheanum. Drei Vorträge, gehalten in Dornach am 23., 24. und 25. Januar 1920. Dornach 1972.

Steudle, Andrea: Von Stuttgart in die Welt. Die Freie Waldorfschule Uhlandshöhe; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 48, Heft 4, 2019, S. 283 f.

Stockmeyer, E. A. Karl: Der Modellbau in Malsch. 5. Auflage, Karlsruhe 2005.

van der Ree, Pieter: Organische Architektur. Der Bauimpuls Rudolf Steiners und die organische Architektur im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001.

Vinzenz, Alexandra: Die Entfesselung des Körpers. Rudolf Steiners Eurythmie im Kontext des ›neuen‹ Tanzes; in: Vinzenz, Alexandra u. a. (Hrsg.): Neue Körper – Neue Räume (Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft 53). Marburg 2012, S. 17–32.

Vinzenz, Alexandra: Vision ›Gesamtkunstwerk‹. Performative Interaktion als künstlerische Form. Bielefeld 2018.

Vinzenz, Alexandra: Waldorfschulen; in: Vinzenz, Alexandra/Kraemer, Maximilian (Hrsg.): Schulbauten übernehmen (moderne REGIONAL – Kulturlandschaften der Nachkriegsmoderne, 2021,4) (www.moderne-regional.de/bildung-21-4).

Winands, Günter: Der Schulversuch. Historische Entwicklung und geltendes Recht (Schriften zum Öffentlichen Recht 1270). Berlin 2014.

Wolter, Bettina-Martine: „Die Kunst ist eine Aufführung des kosmischen Dramas“. Architektur und Bühnenreform 1900–1915; in: Loers, Veit (Hrsg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900–1915. Ausst.-Kat. Frankfurt. Ostfildern 1995, S. 654–666.

Zander, Helmut: Theosophie und Anthroposophie; in: Buchholz, Kai (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Bd. 1. Ausst.-Kat. Darmstadt 2001, S. 433–436.

Zander, Helmut: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945. 2. Auflage, Göttingen 2007.

Zander, Helmut: Die Anthroposophie. Rudolf Steiners Ideen zwischen Esoterik, Weleda, Demeter und Waldorfpädagogik. Paderborn 2019.

Zimmer, Erich: Der Modellbau von Malsch und das erste Goetheanum. Zum Bauimpuls Rudolf Steiners. Stuttgart 1979.

Zumdick, Wolfgang: Über das Denken bei Joseph Beuys und Rudolf Steiner. Diss. Universität Aachen 1982. Basel 1995.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: © Verena Stein, 2019

Abbildung 2: © Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz, aus: Neider/Schukraft 2011, S. 90 f.

Abbildung 3: Esterl 2006, S. 96

Abbildung 4: © Städtisches Museum Ludwigsburg, aus: Neider/Schukraft 2011, S. 93

Abbildung 5: © Klaus Gablenberger, 2019 (<http://www.gablenberger-klaus.de/2019/09/07/100-jaehriges-bestehen-der-waldorfpaedagogik-an-der-uhlandshoche-am-7-september/>)

Abbildung 6–20 und 24: © Steffen Fuchs, Institut für Europäische Kunstgeschichte, Universität Heidelberg, 2020

Abbildung 21: Neider/Schukraft 2011, S. 56

Abbildung 22: Foto von Otto Rietmann, © Dornach, Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, aus: Loers, Veit (Hrsg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900–1915. Ausst.-Kat. Frankfurt. Ostfildern 1995, S. 731

Abbildung 23: © Michael Imhof, aus: Ohlenschläger 1999, S. 184